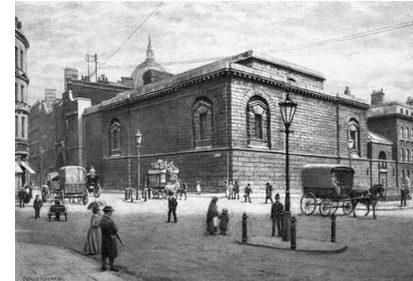


ich stehe, befindet sich die Mechanik der Hebel, von denen jeder durch Nocken gesteuert wird; und durch das Fenster zeigt mir mein Führer die Vorrichtungen an den Stellstangen, die das Metall gegen die atmosphärischen Schwankungen unseres angenehmen Klimas schützen sollen. Kein Detail scheint vergessen, keine Vorsichtsmaßnahme vernachlässigt worden zu sein, und als ich, nachdem ich das Stellwerk verlassen habe, einen Moment innehalte, um über die große Auslegerbrücke und ihren rastlosen Verkehr auf den Fluss hinabzublicken, der im morgendlichen Sonnenlicht wie geschmolzenes Silber glänzt und auf dem lange Reihen von Lastkähnen von fleißigen kleinen Schleppern stromaufwärts gezogen werden, spüre ich, wie gut es ist, hier zu sein und einen Augenblick lang gewissermaßen den Finger am Puls einer der Hauptschlagadern dieser facettenreichsten aller Städte, des modernen Babylons, zu haben.



*Ein Zuchthaus aus der Vergangenheit**

»Wohin?«, fragte der Kutscher. »Zum Newgate-Gefängnis«, antwortete ich ruhig. Die londontypische Gelassenheit des Kutschers verließ ihn ausnahmsweise einmal. »Wohin, sagten Sie, Miss?« »Zum Old Bailey«, erwiderte ich mit heimlicher Belustigung. Auf dem Gesicht meines Jehu zeichnete sich ein Ausdruck unverstellter Bestürzung ab, doch die Anweisungen waren eindeutig, und so fuhren wir das wunderschöne Embankment entlang, wo sich Vater Themse, schmutzig, verrufen, aber unendlich reizvoll und malerisch, wie es seine Art ist, bedächtig zum Meer hin wälzt, fuhren am Ende der Blackfriars Bridge vorbei, vorbei am Hotel eines ehemaligen Lord Mayors, über jene schreckliche Kreuzung am Ludgate Circus, die wohl mehr Opfer zu verzeichnen hat als jeder andere Ort in London, unter der Eisenbahnbrücke hindurch, ein solcher Schandfleck auf dem Weg zur St. Paul's Cathedral; und schließlich biegen wir in die Straße Old Bailey ein, und den Signalen meines Regenschirms gehorchend, setzt uns der erstaunte Kutscher vor einer kleinen, wenig einladenden Tür

* Anm. der Autorin in der Erstausgabe von *A Woman's Walks*: Das Newgate-Gefängnis wurde dieses Jahr (1903) abgerissen.

ab, die reichlich mit Nieten und Nägeln verziert ist und eher darauf angelegt zu sein scheint, Leute auszusperren, als darauf, sie einzusperren.

»Da kommt eine!«, rufen zwei ordinäre kleine Gassenjungen. »Ich sag dir, Bill –«, doch was zu Bill gesagt wird oder was Bill darauf erwidert, entgeht unseren Ohren, denn in diesem Moment zeigt sich auf das Klimpern der uralten Türglocke hin der Kopf eines stämmigen Gefängniswärters über den Nieten und Nägeln der Tür, und nach kurzer Unterredung und Prüfung der Anordnung des Innenministeriums, mit der wir bewaffnet sind, werden wir auf das Gefängnisgelände gelassen. Es ist das erste englische Gefängnis, das wir beide je gesehen haben, und ich glaube, der Oberaufseher, der kurz darauf erscheint und uns unter seine Fittiche nimmt, ist von den Fragen, die wir ihm stellen, und von unserem unstillbaren Wissensdurst sehr amüsiert. Das Erste, was uns gezeigt wird, sobald wir durch eine Tür aus offenen Quadraten hindurchgehen dürfen, die wie die Verzierung der Marmeladentörtchen meiner Kindheit aussehen, ist ein Schrank. Auf den Regalbrettern ist eine Reihe von Abgüssen aufgereiht, die von den Köpfen einiger der in Newgate hingerichteten Mörder angefertigt wurden. Ein höchst merkwürdiger Anblick. Die Köpfe wurden alle kahl rasiert, bevor die Abgüsse angefertigt wurden, sodass man die unterschiedlichen Schädelformen vergleichen kann, und dieser Vergleich ist ohne Frage beeindruckend. Bei fast allen erkennt man dieselbe eigentümliche Entwicklung der Stirn und des Schädels oberhalb der Ohren, und angesichts dieser Abgüsse lässt sich die Theorie vom flachen Schädel eines Mörders schwerlich aufrechterhalten – fast alle weisen wenn nicht kuppelförmige Köpfe, so doch zumindest hohe und spitze Stirnen auf, und vermutlich hätte man den Besitzern zu Lebzeiten ein »gütiges Aussehen« bescheinigt. Eine Maske auf dem obersten Regal gefiel mir sofort:

der kleine, zierliche Kopf einer älteren Frau, ein Gesicht, wie man es in einer Domstadt sieht, geschmückt mit einer Brille, durch die die Besitzerin ihre Kundinnen anlächelt, während sie Berliner Wolle [☞] abwägt oder Ratschläge zum »neuesten Trend« im Häkeln gibt. Diese liebe alte Dame hieß Brownrigg und betrieb in der Fetter Lane ein Hutgeschäft; da ihr Geschäft jedoch, wie ich vermute, nicht so gut lief, wie sie es sich gewünscht hätte, kam ihr die geniale Idee, Wohltätigkeit und Gewinn miteinander zu verbinden – zwei Dinge, die nicht immer Hand in Hand gehen. Da die Vormünder in der Gemeinde gewöhnlich eine ganze Reihe von Waisen loswerden mussten, erbot sich Mrs Brownrigg, einige von ihnen als Lehrlinge in ihrem Gewerbe aufzunehmen, und verpflichtete sich, für die bescheidene Summe von jeweils fünfzehn oder zwanzig Pfund »für ihre Zukunft zu sorgen«. Das tat sie denn auch, wie man zugeben muss, höchst effektiv, hatte sie doch sechs von ihnen bereits aus dem Weg geräumt, als sie vom langen Arm des Gesetzes eingeholt und zur Belohnung für ihre Tugenden im Newgate-Gefängnis an den Galgen gebracht wurde. Doch während Mrs Brownriggs sanfte Miene dazu angetan war, Menschen zu blenden, war das Gesicht einer anderen Schrankbewohnerin von solcher Beschaffenheit, dass man sich nur wundern kann, wie jemand sein eigenes Verderben herbeiführen konnte, indem er die Eigentümerin eines solchen Gesichts wie das von Martha Browning als Dienstmädchen einstellte – ein Umstand, der sich zweifellos jener alten Dame in der Park Lane erschloss, die kurz nach Martha Brownings Eintritt in ihre Dienste von ihr ermordet wurde. Courvoisier, der Lord William Russell ermordete, und Müller, der Mr Briggs ermordete, gehören zu den berühmten Verbrechern, deren Köpfe den Schrank schmücken, und es scheint recht bedauerlich, dass der Brauch, Abgüsse von Schädeln hingerichteter Verbrecher anzufertigen, nach 1866 aufgegeben

wurde; denn selbst diejenigen, die sich nicht mit dem Studium der Phrenologie abmühen, werden beim Vergleich der Hirnschalen in Newgate viel Interessantes entdecken.

Sobald wir uns von dem Schrank losreißen können, werden wir zu einem anderen geführt, in dem verschiedene Exemplare von Handschellen, Fußeisen und anderen Gefängniserrfindungen aufbewahrt werden. Die altmodischen Fußeisen (sogar bei Handschellen und Fußeisen gibt es Modetrends!) erfüllen uns mit Staunen, zumal man uns erzählt, dass Jack Sheppard seine erste Flucht aus dem Gefängnis mit solchen Fußeisen an den Knöcheln wagte und seinen Verfolgern davonlief, bis er einen befreundeten Schmied fand, der ihm die eisernen Fußfesseln abschlug. Nach einem solchen Bravourstück war es kein Wunder, dass die Behörden, als sie ihn wieder einfingen, entschlossen waren, jeden weiteren Fluchtversuch zu vereiteln, und so ließen sie ein spezielles Paar Fußeisen von ungeheurer Schwere und Dicke anfertigen. Diese waren nicht nur an Jacks Knöcheln, sondern auch an einer kurzen, dicken, im Zellenboden verankerten Kette befestigt. Die Fußeisen waren so dick und schwer, dass sie größer als üblich ausfielen und mit Leder umhüllt werden mussten, um Fußverletzungen zu vermeiden, der Gefangene jedoch so undankbar, dass er diese humane Vorkehrung ausnutzte, um ein weiteres Mal zu flüchten. Es gelang ihm, die lederne Umhüllung abzureißen und seine Füße aus den Eisen zu winden. Dann kletterte er den Schornstein hinauf aufs Dach und hinunter in eine der benachbarten Seitenstraßen, bevor die Wärter auch nur die geringste Ahnung hatten, dass ihr Vogel ausgeflogen war. Wenn man bedenkt, dass das Verbrechen, für das Jack im Gefängnis saß, nichts Schwerwiegenderes war als der Diebstahl eines Stoffballens aus einer Schneiderei, kann man nicht umhin, Mitgefühl für einen Gefangenen zu empfinden, der, obgleich wie ein wildes Tier an den Boden seiner Zelle gekettet, es dennoch fertig-

brachte, zu entkommen. In demselben Schrank wird uns das Beil gezeigt, das eigens dazu angefertigt wurde, das über die fünf Verschwörer der Cato Street verhängte Urteil zu vollstrecken. Es war das letzte Mal, dass das bei Hochverrat verhängte Strafmaß »Hängen, Ausweiden und Vierteilen« zur Anwendung kam, allerdings nicht nach alter Sitte vollständig, denn über das Abschneiden der Köpfe der fünf gehenkten Männer ging das »Verteilen« nicht hinaus.

Nachdem man uns »Achter« angelegt hat, damit wir sehen, wie Handschellen sich anfühlen, werden wir den Korridor entlanggeführt, wo die Gefangenen ihre Anwälte unter vier Augen empfangen dürfen (allerdings in Glaskabinen, sodass die draußen postierten Wärter alles sehen, wenngleich nichts hören können), und hinauf in die Kapelle, wahrlich ein trostloser Ort, um seine Sünden zu bekennen. In gewisser Weise erinnert er mich ans Unterhaus. An einer Seite stehen hinter einem Gitter aus Eisenstangen übereinander angeordnete Bänke. Auf diesen Bänken sitzen die verurteilten Straftäter unter den Augen der Wärter, die außerhalb der Querbänke zwischen den Gefangenen sitzen, die noch auf ihren Prozess warten. Oben an der gegenüberliegenden Wand befindet sich die »Damenempore« für die weiblichen Gefangenen. Offenbar ist der Blick des weiblichen Auges in Newgate ebenso gefürchtet wie in Westminster, denn die Empore ist mit schrägen Jalousien versehen, die den Insassinnen lediglich den Blick auf das Gesicht des Geistlichen auf der Kanzel ermöglichen und auf nichts anderes in der Kapelle. Auf einer Seite der Kanzeltreppe steht ein abgewetzter Rosshaarstuhl, der Sitzplatz des zum Tode verurteilten Gefangenen. Direkt daneben steht der Stuhl des Wärters, denn vom Moment des Richterspruchs an wird ein zum Tode Verurteilter keine Sekunde lang aus den Augen gelassen.

Die Atmosphäre der Kapelle ist so bedrückend, dass wir froh

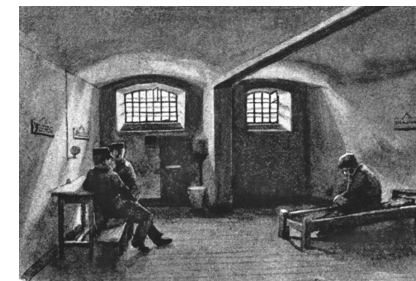
sind, wieder nach unten zu gelangen und durch weitere Türen und Korridore zu gehen. Wir sind beeindruckt von dem vor-
trefflichen Mauerwerk, überhaupt von der ganzen Bauweise dieses alten Teils von Newgate. Sogar die Wände der Innengänge sind allesamt fünf oder sechs Fuß dick, und selbst wenn es Macaulays Neuseeländer⁴⁹ zuliebe geschieht, scheint es wirklich schade, dass ein solches Gebäude abgerissen werden soll, um Platz für den allgegenwärtigen Bauunternehmer zu schaffen.

In der Küche, wo ich mir mit einem der Gefängnisbrote aus ausgezeichnetem Vollkornmehl eine leichte und bekömmliche Mahlzeit zubereite, wird uns die Tür gezeigt, durch die die Gefangenen früher zu ihrer Hinrichtung draußen auf der Straße geführt wurden – bis öffentliche Hinrichtungen 1868 abgeschafft wurden. Am Tag vor der Hinrichtung wurde der gesamte Platz vor dem Gefängnis mit Reihen hölzerner Barrikaden wie Schafpferche abgesperrt, um die Menge davon abzuhalten, sich allzu dicht zusammenzudrängen. Um sechs Uhr abends waren bereits mehr als tausend Menschen versammelt und standen die ganze lange Nacht hindurch, nur um des Vergnügens willen, am nächsten Morgen einen Mitmenschen hängen zu sehen!

Vom Bau im »alten Stil« gehen wir zu dem im »neuen Stil« über und gelangen in einen Innenhof, der eher wie ein gepflegter Stallhof auf dem Lande aussieht. An einer Seite befindet sich ein Doppelgitter, ähnlich dem eines Hundezwingers, und in einer Ecke eine breite Remisentür. Das Doppelgitter ist der Ort, an dem die Gefangenen über einen Zwischenraum hinweg, in dem ein Wärter patrouilliert, mit ihren Freunden sprechen dürfen, und die harmlos aussehende Remise beherbergt den Galgen! Man ist bestärkt in seinem Glauben an den menschlichen Mut, wenn man erfährt, dass ein Gefangener, der unter den Galgen tritt, nur selten strauchelt oder stockt.

Selbst der Feigste wird sich ein Herz fassen, um seinen Abgang aus dieser Welt würdevoll zu gestalten. Gelegentlich aber kommt es vor, dass die Natur einlenkt und der Gefangene das Glück hat, in Ohnmacht zu sinken. Ich sage bewusst »das Glück hat«, denn dann wird er gehenkt, ohne es mitzubekommen.

Die Zellen erscheinen uns nicht besonders schrecklich – kleine, saubere Räume, um einiges ansprechender als so manches Zuhause im Osten oder Süden Londons; und für Männer, die nie etwas anderes als nackte Dielenbretter oder eine Handvoll Lumpen und Späne als Bettzeug gekannt haben, muss eine Hängematte, ausgestattet mit einem dicken Vorleger, zwei Laken und zwei Decken, wie ausgemachter Luxus erscheinen. Die Todeszelle sowie die Einzelhaft- oder Strafzelle sind die einzigen, in denen die herkömmliche Pritsche zu finden ist; diese in Mode gebracht zu haben kann



man wohl den irischen Unterhausabgeordneten zuschreiben, die dort einsaßen. Dem zum Tode Verurteilten jedoch wird es mit Matratzen und Decken bequem gemacht, und vielleicht findet er Trost in den Texten, mit denen die Wände bedeckt sind. Die Strafzelle allerdings ist, wie man zugeben muss, karg: ein schwarzer Keller mit einer flachen Pritsche, deren Härte weder durch eine Matratze noch irgendwelches Bettzeug abgemildert wird, sowie eine Doppeltür, die den Gefangenen wirksam von allen Geräuschen der Außenwelt abschotten soll. Vierundzwanzig Stunden in dieser Zelle reichen in der Regel aus, um jeden Gefangenen gefügig zu machen, auch wenn uns unser freundlicher Führer mit einem Augenzwinkern anvertraut, dass er einmal einen widerspenstigen Geistlichen kann-

te, der volle drei Tage und Nächte eingesperrt werden musste! Großzügig bietet er uns an, uns einzuschließen; doch in nervösem Schrecken fliehen wir einen so entsetzlichen Ort, und ich habe das Gefühl, dass mich schon ein sehr kurzer Aufenthalt in der Strafzelle zu einer stammelnden Idiotin machen würde.

Ich atme freier, als ich mich draußen im Hof wiederfinde, einem der Übungshöfe der Gefangenen, zwischen dem neuen Gebäude, in dem sich die Zellen befinden, und dem alten Gefängnis, dessen Mauern mich erneut mit Staunen und Bewunderung erfüllen. An den mächtigen Mauern zeigt man uns die einzige Narbe, die von den Gordon-Unruhen im Jahre 1780 übrig geblieben ist, als Newgate in Brand gesteckt wurde. Das Dach brannte ab, ebenso die Türen und sämtliche Holzverkleidungen an den Außenwänden. Die Mauern jedoch konnten über die Bemühungen der Brandstifter nur lachen, und die einzigen Spuren, die die Feuersbrunst hinterlassen hat, sind ein paar kleine Vertiefungen an einer Stelle der Steinfassade. Und doch ist dies das Gebäude, für das man offenbar keine Verwendung finden kann und das mühsam abgetragen werden muss. Erbaut aus riesigen unbehauenen Granitblöcken, deren Außenfläche wie die der Palazzi Pitti und Strozzi in Florenz aufgeraut ist, kann Newgate mit einiger Berechtigung als eines der wenigen wirklich gut und solide gebauten Gebäude in ganz London bezeichnet werden – und als eines, das, wenn man es nur in Ruhe ließe, noch jahrhundertlang ein Monument bleiben würde.

Als man uns mit dem uralten Pranger bekannt macht, für den während der sogenannten »Garrottenpaniken« eine zeitgemäßere Verwendung gefunden wurde – man entdeckte nämlich, dass sich der Pranger hervorragend für die Auspeitschung jener Straßenräuber eignete, die ihre Opfer strangulierten –, werden uns die jüngsten Entwicklungen in den Gewohnhei-

ten der fröhlichen Räuber in Erinnerung gerufen. Wie unser Führer uns erzählt, war diese Strafe das Einzige, was die Gefühle dieser Gentlemen rührte, denn schon beim bloßen Anblick des Prangers und der neunschwänzigen Katze brachen sie in Tränen aus. Zweifellos würden diese Werkzeuge der Justiz auf unsere heutigen Räuber dieselbe Wirkung ausüben. Bevor wir uns endgültig von Newgate verabschieden, zeigt man uns den Korridor, der zum Old Bailey führt, wo die Schwurgerichtsverfahren stattfinden. Unter den Steinplatten dieses Korridors sind all die Verbrecher begraben, die innerhalb der Gefängnismauern hingerichtet wurden. Ihre Leichname werden in einem Bett aus Branntkalk beigesetzt, und eine Initiale an der Steinwand des Korridors ist das Einzige, was ihre letzte Ruhestätte markiert. Auf dem Rückweg vom Gerichtsgebäude zum Gefängnis schreitet der zum Tode verurteilte Gefangene also über die Stelle seines eigenen Grabes! Diese unrühmliche Ruhestätte und die Kapelle sind meiner Meinung nach die beiden traurigsten Dinge im ganzen Gefängnis, und ich bin sehr froh, als ich mich wieder vor der mit Nieten und Nägeln versehenen Eingangstür befinde, in dem Wissen, dass nur diese Tür zwischen uns und der Freiheit steht. Alles in allem kommen wir zu dem Schluss, dass das Newgate-Gefängnis, so interessant es auch sein mag, kein Ort ist, an den man eine zartbesaitete Person mitnehmen sollte, gerade weil es so interessant ist. Zu allen anderen aber würde ich sagen: Geht ruhig hin und trauert wie ich bei dem Gedanken, dass ein solcher Ort angeblich kein besseres Schicksal verdient, als den Spitzhacken eines Bauunternehmers überantwortet zu werden!